

1. KAPITEL

"Es ist ganz einfach", sagte der Mann im teuren Designeranzug zu Dani Buchanan, "Sie werden keine Gelegenheit haben, den Senator zu sprechen, bevor Sie mir nicht verraten haben, warum Sie hier sind."

"Leider vereinfacht dieser Hinweis rein gar nichts", murmelte Dani in sich hinein. Sie war gleichermaßen eingeschüchtert wie aufgereggt und hatte ein äußerst flaes Gefühl im Magen. Ihr Anliegen hatte sie bereits einer Empfangssekretärin und zwei Assistentinnen mitgeteilt, und nun, da sie die Tür von Mark Canfields Büro am Ende des langen Korridors immerhin schon sehen konnte, hatte sich ihr dieser große Kerl mit dem entschlossenen Blick in den Weg gestellt.

Sie überlegte, ob sie sich einfach an ihm vorbeidrängeln sollte, aber er war ziemlich groß – was auf sie selbst so gar nicht zutraf. Ganz zu schweigen von dem Umstand, dass sie heute ein Kleid und Schuhe mit ziemlich hohen Absätzen trug, was beides höchst ungewöhnlich für sie war. Das Kleid wäre nicht das Problem gewesen, aber diese Schuhe brachten sie fast um. Die Schmerzen in den Fußballen wären noch auszuhalten gewesen, aber wie sollte ein Mensch es schaffen, sich auf diesen Dingen im Gleichgewicht zu halten? Wenn sie versuchte, sich auf ihnen auch nur geringfügig schneller fortzubewegen, würde sie sich höchstwahrscheinlich einen Knöchel brechen.

"Bei mir ist Ihr Anliegen in guten Händen. Sie können mir vertrauen", sagte der Mann. "Ich bin Anwalt." Er hatte es tatsächlich geschafft, bei seiner Aussage keine Miene zu verziehen.

Dani lachte. "Seit wann gilt das als ein vertrauenerweckender Beruf?"

Um seinen Mund zuckte es, als müsste er sich ein Lächeln verkneifen. Ein gutes Zeichen, dachte Dani. Vielleicht ließ sich mit weiblichem Charme an diesem Typen vorbeikommen. Besonders gut war sie zwar nie darin gewesen, mit Charme bei Männern etwas zu erreichen, doch viele andere Möglichkeiten hatte sie im Moment nicht. Sie würde also so tun müssen, als sei sie charmant.

Dani holte tief Luft und warf den Kopf in den Nacken. Doch da sie ihr Haar kurz trug, fiel es ihr leider nicht effektiv aus dem Gesicht und über die Schulter. Was bedeutete, dass der alte Trick, Männer auf diese Weise mit kokettem Charme zu bezaubern, bei ihr schon mal nicht klappte. Gut, dass sie sich geschworen hatte, keinen Mann mehr wirklich an sich heran zu lassen.

"Betrachten Sie mich als den Drachen, der das Tor bewacht", sagte der Mann. "Sie kommen nicht an mir vorbei, wenn Sie mir nicht den Grund Ihres Besuchs verraten."

"Hat Ihnen niemand gesagt, dass Drachen ausgestorben sind?"

Nun lächelte er doch. "Ich bin der lebende Beweis, dass sich diese Gattung bester Gesundheit erfreut."

Na fein, dachte sie. Dieser Typ war offenbar eine harte Nuss. Er hatte ein nettes, attraktives Gesicht, sodass man bei seinem Anblick nicht sofort vor Schreck erstarre. Doch so schön, dass er es nicht nötig hatte, an seinem Charakter zu arbeiten, war er nun auch wieder nicht. Aber er hatte mörderisch blaue Augen. Und ein ausgeprägtes Kinn, das auf Starrköpfigkeit schließen ließ.

"Ich bin in einer Privatangelegenheit hier", sagte sie und war sich gleichzeitig bewusst, dass ihm das als Erklärung nicht reichen würde. Aber sie musste es zumindest versuchen. Was sollte sie sonst sagen? Dass sie vor kurzem entdeckt hatte, dass sie doch nicht der Mensch war, der sie immer gedacht hatte zu sein, und dass die Antworten auf ihre Fragen hier in diesem Gebäude zu finden waren?

Das Gesicht des Drachenmanns nahm energische Züge an, und er verschränkte die Arme vor der Brust. Dani hatte sofort das Gefühl, als mustere er sie abschätzig. Seine Geste war eindeutig eine Zurückweisung.

"Das glaube ich nicht", erwiderte ihr Gegenüber scharf. "Diese Art von Spielchen spielt der Senator nicht. Sie verschwenden nur Ihre Zeit. Verschwinden Sie."

Dani starrte ihn entgeistert an. "Wie bitte?" Was dachte sich dieser Typ eigentlich? Oh! "Sie glauben, ich meine, dass der Senator und ich –." Sie verzog angewidert das Gesicht. "Nein, um Gottes willen ..." Rasch wich sie einen Schritt zurück, was in Anbetracht ihrer Schuhe ein gefährliches Unterfangen war – doch sie hatte keine andere Wahl. Sie musste sich distanzieren. "Dieser Gedanke ist zu abwegig, um ihn auszusprechen."

"Warum?"

Sie seufzte. "Weil ich möglicherweise seine Tochter bin." Nicht nur *möglicherweise*, sonst hätte sie kein so flaes Gefühl im Magen gehabt.

Mister Designer verzog keine Miene. "Sie wären besser beraten, wenn Sie behaupteten, Sie hätten mit ihm geschlafen. Das würde ich Ihnen eher abnehmen."

"Wer sind Sie eigentlich, dass Sie sich ein Urteil darüber erlauben, was Mark Canfield vor 28 Jahren gemacht hat und was nicht?"

"Ich bin sein Sohn."

Dani horchte auf. Sie wusste alles über die große Familie des Senators. "Dann nehme ich an, Sie sind Alex?"

Der Drachenmann nickte.

Interessant. Nicht, dass sie und der älteste Sohn des Senators blutsverwandt gewesen wären. Mark Canfield und seine Frau hatten alle ihre Kinder – inklusive Alex – adoptiert. Doch sie selbst und Alex gehörten eben möglicherweise trotzdem zur selben Familie.

Dani war nicht sicher, was sie empfinden sollte. Das Verhältnis zu ihrer *eigenen* Familie, in der sie aufgewachsen war, gestaltete sich schon schwierig genug. Wollte sie sich wirklich *noch* mehr komplizierte Familienangelegenheiten aufhalsen?

Anscheinend schon, dachte sie. Sonst wäre sie wohl nicht hierher gekommen.

Der brennende Wunsch zu wissen, wohin sie gehörte, wer ihr leiblicher Vater war, war am Ende stärker gewesen. Falls Mark Canfield wirklich ihr Vater war, wollte sie ihn kennenlernen, und niemand würde sich ihr dabei in den Weg stellen. Nicht einmal sein Adoptivsohn.

"Ich war bereits sehr geduldig mit der Sekretärin und den beiden Assistentinnen. Wenn schon sonst nichts zählt, bestehe ich auf das Recht als Bürgerin und Wählerin, meinen Senator zu sprechen. Also machen Sie mir bitte den Weg frei, bevor ich hier einen Aufstand machen muss."

"Wollen Sie mir drohen?", fragte Alex. Er klang beinahe amüsiert.

"Hätte ich Erfolg damit?"

Er musterte sie langsam von oben bis unten. In den letzten sechs Monaten hatte Dani gelernt, dass es für sie nichts Gutes bedeutete, wenn ein Mann sie interessiert ansah. Es endete unweigerlich in einer Katastrophe. Doch obwohl sie den Männern abgeschworen hatte, spürte sie deutlich, dass sein Blick auf ihrem Körper sie nicht ganz kalt ließ.

"Nein, aber es könnte durchaus noch amüsant werden", erwiderte er.

"So eine Antwort können nur Männer geben."

"Warum? Sind Männer etwas Negatives?"

"Haben Sie eine Ahnung! Also, Drachenjunge, geh' mir aus dem Weg. Ich möchte Mr. Canfield sprechen."

"Drachenjunge?"

Diese belustigte Frage kam nicht aus dem Mund des Mannes *vor* ihr. Dani drehte sich in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war, und sah genau den Mann in einer der Türen stehen, den sie noch nie getroffen hatte, der ihr aber durchaus vertraut war.

Sie kannte Senator Canfield aus dem Fernsehen. Und sie hatte ihn sogar gewählt. Doch er war nie mehr als ein Politiker für sie gewesen. Nun allerdings stand er nur ein paar Schritte entfernt vor ihr, und darüber hinaus war es sehr gut möglich, dass er ihr Vater war.

Sie klappte den Mund auf und wieder zu. Sie fand keine Worte, und ihr Kopf war wie leergefegt.

Der Senator trat zu ihnen. "Bist du der Drachenjunge, Alex?", fragte er.

Alex zuckte die Achseln. Er schien sich leicht unbehaglich zu fühlen. "Ich habe ihr gesagt, dass ich der Drache bin, der das Tor bewacht."

"Du machst deine Sache wirklich gut." Der Senator legte ihm eine Hand auf die Schulter. "Und diese junge Dame macht also Probleme?" Er wandte sich an Dani und lächelte. "Sie sehen nicht sonderlich bedrohlich aus."

"Das bin ich auch nicht", schaffte Dani zu erwidern.

"Sei dir dessen nicht so sicher Dad", sagte Alex.

Dani warf ihm einen wütenden Blick zu. "Sie sind gerade ein bisschen vorschnell in ihrem Urteil. Wir kennen uns noch nicht besonders gut."

"Sie wollen mit ihren lächerlichen Behauptungen doch nur Unruhe stiften."

"Warum lächerlich? Das wissen Sie doch gar nicht so genau."

"Wissen Sie es denn genau?"

Der Senator sah beide an. "Soll ich vielleicht später wieder kommen? Würde euch das besser passen?"

Dani ließ Alex links liegen und wandte sich dem Senator zu. "Es tut mir leid, dass ich hier so hereinplatze. Ich habe mehrmals versucht, einen Termin bei Ihnen zu bekommen, aber alle fragen mich immer nach dem Grund, und den kann ich niemandem sagen. Ich ..."

Das Ausmaß dessen, was sie gerade im Begriff war zu tun, wurde ihr plötzlich so richtig bewusst. Unmöglich, einfach so mit etwas herauszuplatzen, das sie selbst erst kürzlich erfahren hatte. Dass er nämlich vor 28 Jahren eine Affäre mit ihrer Mutter gehabt hatte und sie selbst das Ergebnis davon war. Er würde ihr niemals glauben. Warum sollte er?

Mark Canfield sah sie an. "Sie kommen mir bekannt vor", sagte er stirnrunzelnd. "Haben wir uns schon einmal irgendwo getroffen?"

"Passen Sie auf, was Sie jetzt sagen", warnte Alex Dani. "Legen Sie sich nicht mit mir an."

Sie beachtete ihn nicht. "Das haben wir nicht, Senator, aber sie kannten meine Mutter – Marsha Buchanan. Ich sehe ihr ich ein bisschen ähnlich. Na, ja ich bin ihre Tochter. Und vielleicht auch Ihre, wenn ich dem glauben kann, was man mir erzählt hat."

Mark Canfield verzog keine Miene. Das musste wohl an all diesen Politikertrainings liegen, vermutete Dani. Was sie selbst gerade empfand, konnte sie gar nicht sagen. Hoffnung? Panik? Das Gefühl, als stünde sie gerade am Rand eines Abgrunds und wüsste nicht, ob sie springen sollte?

Innerlich machte sie sich auf eine Zurückweisung gefasst. Es war verrückt zu glauben, dass der Senator einfach akzeptieren würde, was sie ihm gerade eröffnet hatte.

Schließlich lächelte Mark Canfield. "Ich erinnere mich sehr gut an Ihre Mutter. Sie war ..." Er brach ab. "Wir sollten uns unterhalten. Kommen Sie in mein Büro."

Ehe Dani auch nur einen Schritt tun konnte, hatte sich Alex vor ihr aufgebaut. "Das kannst du nicht machen", sagte er an den Senator gewandt. "Du kannst nicht einfach unter vier Augen mit ihr reden. Woher willst du wissen, dass sie nichts mit der Presse zu tun hat? Oder mit der Opposition? Die ganze Sache könnte eine Falle sein."

Mark sah erst Alex an, dann Dani. "Ist es eine Falle?", fragte er sie.

"Nein. Ich habe einen Ausweis bei mir, Sie können mich gern überprüfen lassen, wenn Sie wollen." Die letzte Bemerkung war für Alex bestimmt.

"Das werde ich", sagte er kühl und streckte seine Hand aus.

"Sie erwarten von mir, dass ich Ihnen meinen Ausweis jetzt gleich gebe?", fragte sie unsicher, weil sie nicht recht wusste, ob sie beeindruckt von seiner Professionalität sein oder ihn lieber mit ihren spitzen Schuhen ans Schienbein treten sollte.

"Sie möchten mit dem Senator sprechen. Sehen Sie es einfach als Sicherheitsmaßnahme."

"Ich glaube nicht, dass das nötig ist", sagte Mark ruhig. Doch er machte keine Anstalten, Alex abzuhalten.

Dani kramte in ihrer Handtasche nach ihrem Portemonnaie und zog ihren Führerschein heraus.

"Sie haben nicht zufällig Ihren Reisepass dabei?", fragte Alex.

"Nein, aber vielleicht möchten Sie meine Fingerabdrücke nehmen?"

"Das mache ich später."

Dani hatte den Eindruck, dass er es nicht ironisch meinte.

Mark schaute von einem zum anderen. "Seid ihr beide nun fertig?"

Dani zuckte die Achseln. "Fragen sie den Drachenjungen."

Alex nickte. "Ich stoße dann zu euch, sobald ich einem der IT-Leute das hier gegeben habe." Er wedelte mit Danis Führerschein hin und her.

"IT-Leute?", fragte Dani, während sie dem Senator in sein Büro folgte.

"Informationstechnologie. Sie würden staunen, was die Jungs mit einem Computer alles machen können." Er lächelte und schloss die Tür hinter ihr. "Oder vielleicht nicht. Sie kennen sich wahrscheinlich selbst mit Computern sehr gut aus. Ich wünschte, ich könnte das auch von mir sagen, aber ich weiß gerade so viel, wie ich wissen muss, um arbeiten zu können. Und ich muss gelegentlich immer noch Alex zu Hilfe holen, damit er mir aus der Klemme hilft."

Er ging zu einer Besprechungsecke im hinteren Teil des Büros. Dort standen zwei nicht mehr ganz neue Sofas, ein paar Stühle und ein Couchtisch, der so aussah, als hätte er in einem Studentenwohnheim schon gute Dienste geleistet.

"Nehmen Sie bitte Platz", sagte Mark Canfield.

Sie setzte sich auf die Kante eines der Sofas und sah sich um.

Der Raum war groß und hatte hohe Wände, aber keine Fenster. Kein Wunder, denn die gesamten Räumlichkeiten für die Wahlkampagne waren in einem Gebäude untergebracht, das aus ehemaligen Lagerhallen bestand. Alles, was sie bisher gesehen hatte, deutete darauf hin, dass der Senator nicht viel Geld für Äußerlichkeiten verschwendete. Der Schreibtisch war alt und zerkratzt, und die einzigen Farbtupfer an den Wänden waren großformatige Landkarten von den verschiedenen Regionen des Staates.

"Kandidieren sie wirklich für das Amt des Präsidenten?", fragte sie. Dass jemand, den sie eben erst kennengelernt hatte, so etwas tatsächlich tun könnte, kam ihr mehr als nur erstaunlich vor. Es war vollkommen bizarr.

"Wir sondieren noch die Möglichkeiten", erklärte er, während er in einem Stuhl ihr gegenüber Platz nahm. "Hier haben wir uns jedenfalls nicht auf Dauer eingerichtet. Wenn meine Kampagne sich als vielversprechend erweist, werden wir in andere Räumlichkeiten umziehen – aber warum sollen wir jetzt für solche Dinge viel Geld ausgeben, wenn es nicht unbedingt sein muss?"

"Guter Punkt."

Er beugte sich vor und stützte sich mit den Unterarmen auf seine Knie. "Ich kann es nicht fassen, dass Sie Marshas Tochter sind. Wie lange ist das her? 30 Jahre?"

"28", sagte Dani und spürte, wie sie errötete. "Obwohl es für Sie eher vor 29 Jahren war."

Er nickte langsam. "Ich erinnere mich gut daran, als ich Marsha das letzte Mal gesehen habe. Wir waren zum Essen in der Stadt verabredet, und ich weiß noch genau, wie sie ausgesehen hat. Wunderschön."

Seine Augen waren nun ganz dunkel. So, als wäre er tief in genau der Vergangenheit versunken, zu der Dani so viele Fragen hatte. Aber nun verließ sie der Mut, ihm diese Fragen tatsächlich zu stellen.

Mark war damals nicht verheiratet gewesen, ihre Mutter hingegen schon. Dani konnte sich kaum an ihre Eltern erinnern. Von dem Mann, den sie immer für ihren Vater gehalten hatte – zumindest bis zu jenem Zeitpunkt, als sie herausgefunden hatte, dass es nicht so war – hatte sie nur mehr ein verschwommenes Bild.

Dennoch dachte sie oft über ihn nach und fragte sich, wann ihre Mutter aufgehört hatte, ihn zu lieben, und ob Mark Canfield dabei eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

"Ich habe nie erfahren, warum sie damals Schluss gemacht hat", sagte Mark leise. "Ein paar Tage nach diesem gemeinsamen Essen hat sie mich angerufen und mir mitgeteilt, dass sie mich nicht mehr treffen kann. Sie wollte mir nicht sagen, warum. Ich habe danach versucht, sie zu erreichen, aber sie hatte ihre Jungs genommen und ist weggezogen. In einem Brief hat sie mir später geschrieben, dass unsere Beziehung für sie endgültig zu Ende sei. Sie wollte, dass ich mein Leben weiterlebe und jemanden finde, mit dem ich eine ernsthafte Beziehung aufbauen kann."

"Sie ist weggezogen, weil sie mit mir schwanger war", sagte Dani.

Die ganze Situation hatte etwas Surreales an sich, dachte sie. Sie hatte sich oft gefragt, wie die erste Begegnung mit Mark verlaufen würde, doch jetzt, da es soweit war, kam es ihr beinahe unwirklich vor.

"Das hatte ich vermutet", sagte er.

"Heißt das also, dass Sie tatsächlich mein leiblicher Vater sind?"

Ehe Mark antworten konnte, ging die Tür zu seinem Büro auf und eine Frau trat ein. Sie sah Dani kurz an und wandte sich dann an Mark.

"Mr. Wilson ist am Telefon, Senator. Er sagt, es wäre dringend und Sie wüssten schon, worum es sich handelt."

Mark schüttelte den Kopf. "Seine Definition von 'dringend' ist nicht dieselbe wie meine, Heidi. Sagen Sie ihm bitte, ich rufe später zurück."

Heidi, eine attraktive Frau Anfang vierzig, nickte und verließ das Büro.

Mark wandte sich wieder an Dani. "Ich denke, es ist sehr wahrscheinlich, dass ich Ihr richtiger Vater bin."

Die Unterbrechung wegen des Telefonats hatte Dani aus dem Konzept gebracht. Sie brauchte einen Moment, um ihre aufgewühlten Gefühle zu sortieren. Der Senator allerdings schien die Angelegenheit sehr gelassen zu nehmen.

"Sie haben also gar nichts von meiner Existenz gewusst?", fragte sie.

"Ihre Mutter hat mir nichts gesagt und ich habe einfach nicht vermutet, dass sie schwanger sein könnte."

Und wenn er es vermutet hätte? Doch bevor Dani ihm diese Frage stellen konnte, ging die Tür auf und Alex kam herein.

"Ich habe anhand des Führerscheins das Strafregister prüfen lassen", sagte er, während er näher kam. Dann blieb er direkt vor Dani stehen und sah auf sie hinunter. "Keine Vorstrafen."

"Sie wollen sagen, dass meine Verurteilung wegen des Banküberfalls letzte Woche noch nicht aktenkundig ist? Was ist die Regierung derzeit aber auch langsam ..."

"Ich finde die Situation nicht besonders witzig", entgegnete Alex.

Dani stand auf. Trotz der gefährlich hohen Absätze war sie immer noch gute 15 Zentimeter kleiner als er. "Glauben Sie etwa, dass ich dies hier witzig finde? Ich habe mein ganzes Leben lang gedacht, ich sei die, die ich bin, und plötzlich stellt sich heraus, dass ich vielleicht jemand ganz anderes bin. Haben Sie eine Vorstellung davon, wie man sich dabei fühlt? Entschuldigen Sie bitte, dass ich mit der Suche nach meinem Vater Ihren Terminplan durcheinander bringe."

Sie war wütend. Alex sah das Funkeln in ihren Augen. Außerdem hatte sie Angst. Sie versuchte zwar, es zu verbergen, doch es war deutlich zu erkennen – zumindest für ihn. Als er selbst noch sehr jung gewesen war, hatte er erfahren, wie es sich anfühlte, in ständiger Angst zu leben. Die Fähigkeit, dieses Gefühl auch bei anderen wahrzunehmen, hatte er nie verloren.

Aber war sie wirklich diejenige, die sie behauptete zu sein? Der Zeitpunkt, den sie für ihr Auftauchen gewählt hatte, machte ihn noch misstrauischer, als er ohnehin schon war. Und er war von Natur aus und aus Erfahrung ein misstrauischer Mensch. Wenn jemand sein Vertrauen gewinnen wollte, musste er es sich verdienen, und wenn jemand es missbrauchte, dann gab es keine zweite Chance. Alex bezweifelte, dass es irgendetwas gab, was Dani Buchanan tun konnte, damit er ihr vertraute.

Er betrachtete sie, um zu sehen, ob sie dem Senator ähnlich war. Ja, es gab Ähnlichkeiten – die Art, wie sie lächelte etwa, oder die Form ihres Kinns. Aber wie viele einander absolut fremde Menschen sahen einander ähnlich? Vielleicht hatte sie irgendwo von der Affäre des Senators mit Marsha Buchanan gehört und beschlossen, diese Information zu ihrem Vorteil zu nutzen.

"Wir müssen einen DNA-Test machen", sagte er.

"Das sehe ich auch so", stimmte Dani zu und sah ihn selbstbewusst an. "Ich möchte Gewissheit haben."

"Ich bin mir sicher", sagte Mark und erhob sich. "Aber der Test wird es uns in jedem Fall bestätigen. In der Zwischenzeit möchte ich, dass wir uns besser kennenlernen, Dani."

Danis Lächeln war gleichzeitig erwartungsvoll und ein wenig verzagt. "Das möchte ich auch. Wir könnten vielleicht gemeinsam Mittagessen."

"Keine Treffen in der Öffentlichkeit", sagte Alex.

Mark nickte. "Er hat recht. Ich bin eine Person von öffentlichem Interesse. Wenn ich mich mit einer jungen, hübschen Frau träfe, würden die Leute zu reden anfangen. Das wollen wir nicht." Er dachte kurz nach. "Warum kommen Sie nicht heute Abend zum Essen zu uns? Dann können Sie meine Familie kennenlernen."

Dani wich zurück. "Lieber nicht", murmelte sie. "Darauf bin ich nicht vorbereitet. Ihre Frau weiß doch gar nichts von meiner Existenz und –."

"Unsinn. Katherine ist eine bemerkenswerte Frau. Sie wird es verstehen und Sie gerne in der Familie willkommen heißen. Alex und Julie wohnen nicht mehr zu Hause, aber da sind immer noch sechs Canfield-Kinder, die Sie kennenlernen müssen." Er runzelte die Stirn. "Sie sind natürlich nicht Ihre leiblichen Geschwister. Katherine und ich haben alle unsere Kinder adoptiert, aber das wissen Sie ja vermutlich."

"Ich habe mich ein bisschen über die Familie informiert", gab Dani zu.

Und herausgefunden, dass dort jede Menge Geld vorhanden ist, dachte Alex zynisch.

"Du könntest dich ja erst ein paar Mal hier mit ihr treffen", wandte Alex sich an Mark, "bevor du Dani nach Hause einlädst."

Doch der Senator hatte seine Entscheidung bereits getroffen und schien nicht mehr gewillt, sich davon abbringen zu lassen. "Nein, ein gemeinsames Abendessen ist eine gute Idee. Dani, Sie können genauso gut schon jetzt erfahren, auf welches Chaos sie sich einlassen. Im Übrigen wird Katherine begeistert von Ihnen sein." Er sah auf seine Armbanduhr. "Ich habe eine Besprechung, zu der ich nicht zu spät kommen darf. Alex, gib Dani die Adresse. Sagen wir heute Abend gegen 18 Uhr?"

Alex nickte. "Sagst du es Mom oder soll ich es machen?"

Mark überlegte. "Das mache ich. Ich werde heute etwas früher Schluss machen." Er lächelte Dani zu. "Also, bis später."

"Ich, äh, in Ordnung", sagte Dani. Es klang ein bisschen aufgeregt.

Mark verließ das Büro.

Dani umklammerte ihre Handtasche so fest, dass ihre Fingerknöchel weiß hervortraten. "Die Familie ... Damit hatte ich nicht gerechnet."

Nein, sie hatte sich vermutlich gedacht, sie könnte sich bei Mark einschmeicheln, ohne sich mit seinen Kindern auseinandersetzen zu müssen.

Sie wandte sich an Alex. "Und Ihre Mutter? Wird sie damit umgehen können oder wird es schwer für sie sein?" Sie schloss für einen Moment die Augen. Dann öffnete sie sie wieder. "Dumme Frage. Natürlich wird es das. Ich weiß, dass die beiden kein Paar waren, als er eine Beziehung mit meiner Mutter hatte – aber trotzdem. Es kann nicht einfach sein, ein Kind aus seiner Vergangenheit zu akzeptieren. Ich möchte nicht der Grund dafür sein, dass es Probleme gibt."

"Dafür ist es jetzt zu spät."

Sie legte den Kopf schief und sah ihn an. "Sie sind nicht gerade erfreut über mein Erscheinen."

"Fragen Sie lieber nicht, was ich von Ihnen halte. Sie würden es nicht wissen wollen."

Erstaunlicherweise lächelte sie ihn nun an. "Oh, ich kann es mir schon vorstellen."

"Das glaube ich eher nicht."

Dass sie keine Angst vor ihm zeigte, ärgerte ihn. Er war es gewohnt, dass sich die Leute von ihm einschüchtern ließen.

"Wann ist also der DNA-Test?", fragte sie. "Ich nehme an, dass Sie ein Labor beauftragen, oder?"

"Heute Abend wird jemand im Haus des Senators anwesend sein."

"Wird dann eine Speichelprobe genommen, oder wäre es Ihnen lieber, man würde mir ein ganzes Körperteil amputieren?"

"Ich will doch nicht, dass man Ihnen wehtut", erwiderte er.

"Das nicht, nein. Sie wollen mich lediglich loswerden." Sie seufzte. "Ich wünschte, ich könnte

Sie davon überzeugen, dass ich nur meinen Vater finden will. Ich möchte ihn einfach nur kennenlernen. Damit mache ich mich doch nicht zum Feind."

"Das sehen nur Sie so, sonst niemand." In der Hoffnung, sie soweit einzuschüchtern, dass sie wieder zurückwich, trat er näher an sie heran. Sie bewegte sich nicht von der Stelle. "Sie haben keine Ahnung, worauf Sie sich da eingelassen haben, Dani Buchanan", sagte er eisig. "Das hier ist kein Spiel. Mein Vater ist ein US-Senator, der in Erwägung zieht, für das Amt des Präsidenten zu kandidieren. Sie werden es nicht schaffen, ihm in irgendeiner Weise zu schaden. Ich bin nicht der einzige Drache an diesem speziellen Tor, aber ich bin derjenige, mit dem Sie die meisten Schwierigkeiten haben werden."

Sie neigte sich vor. "Sie machen mir keine Angst."

"Das wird sich ändern."

"Nein, wird es nicht. Sie glauben, dass es etwas gibt, was ich haben möchte, und dass Sie aus diesem Grund Druck auf mich ausüben können. Aber Sie täuschen sich." Sie legte sich den Riemen ihrer Handtasche über die Schulter. "Schon in Ordnung, ich respektiere Ihr Verhalten. Wäre ich in Ihrer Situation, würde ich es wahrscheinlich genauso machen. Es ist keine Kleinigkeit, seine Familie beschützen zu müssen. Aber seien Sie vorsichtig, wie weit Sie dabei gehen. Sie wirken nicht wie ein Mensch auf mich, der sich gern entschuldigt. Ich würde es nicht ertragen, wenn Sie mich auf Knien um Verzeihung bitten müssten, nur weil sie gemerkt haben, dass Sie mich falsch eingeschätzt haben."

Die Frau hatte Mumm, das musste er ihr zugestehen. "Ach kommen Sie, Sie wären doch entzückt, wenn ich Sie auf Knien um Vergebung anflehen müsste."

Sie lächelte. "Ja, Sie haben recht, aber ich wollte nicht so unhöflich sein und es Ihnen direkt sagen."

MIRA Taschenbuch Band 25348
© 2007 by Susan Macias Redmond
Originaltitel: Tempting
Deutsche Erstveröffentlichung
Übersetzung: Jutta Zniva